

„siehe, nun mache ich etwas neues“ ein offener brief zur frage des kirche seins in zeiten von corona

Siehe, nun mache ich etwas Neues. Schon spriesst es, merkt ihr es nicht? Ja, ich lege einen Weg an durch die Wüste und Flüsse durchs Ödland.

Jesaja 43,19

Liebe Kirchenrätinnen und Kirchenräte, Synodalrätinnen und Synodalräte
Liebe Kolleginnen und Kollegen in unseren Kirchenleitungen
Liebe Geschwister

In den vergangenen Wochen wurde unser aller Alltag durch die Covid-19-Pandemie auf den Kopf gestellt. Auch das kirchliche Leben wurde auf sämtlichen gewohnten Bahnen ausgebremst. Wir mussten schmerzliche Absagen von Konfirmationen, Taufen und Hochzeiten kommunizieren und neue Wege und Formen für die Seelsorge, Diakonie und Verkündigung entwickeln. Pfarrerinnen, Pfarrer und andere kirchliche Mitarbeitende haben bisher eine erstaunliche Kreativität bewiesen. Dennoch befinden wir uns auf einer Wanderung durch die Wüste und dürsten nach Freiheit, menschlicher Nähe und so etwas wie Normalität.

In dieser herausfordernden Zeit haben wir viel Unterstützung und Orientierung durch die Kirchenleitung erfahren. Wir danken euch für eure Arbeit und dafür, dass ihr die Verantwortung tragt und das Mögliche getan habt und weiterhin tut.

In diesen Tagen ist schweizweit von den sehnlichst erwarteten Lockerungen der Eindämmungsmassnahmen die Rede. Auch für das Feiern von Gottesdiensten gibt es eine Perspektive: ab dem 14. Juni soll dies unter Einhaltung strenger Vorsichtsmassnahmen wieder möglich sein.

Wir, eine kleine, informelle Gruppe von Pfarrerinnen und Pfarrern in der Deutschschweiz, haben uns Gedanken gemacht über die Bedeutung dieser Öffnung. Weil wir unsere Gedanken in der aktuellen Medienberichterstattung kaum wahrgenommen haben, tragen wir sie in diesem offenen Brief vor euch und die interessierte Öffentlichkeit.

1. Wir verstehen und teilen die Sehnsucht, wieder mit der Gemeinde zusammenzukommen, Gottesdienst zu feiern, Lieder zu singen und von Angesicht zu Angesicht in Kontakt zu kommen.
2. Wir verstehen unsern Auftrag als Kirche und als Amtsträgerinnen und Amtsträger so, dass wir für die Menschen da sind und vor allem gegenüber den Schwachen und Verletzlichen solidarisch handeln.

3. Die sonntäglichen Gemeindegottesdienste werden mehrheitlich von Gemeindegliedern besucht, die altersmässig klar zur Covid-19-Risikogruppe gehören. Wir finden es problematisch, diese Menschen zu Veranstaltungen einzuladen, die für sie potenziell gefährlich sein können.
4. Die aktuellen Lockerungen im öffentlichen Leben zielen vor allem auf das Funktionieren der Wirtschaft. Zwangsläufig entsteht dabei eine Diskriminierung der Risikogruppen, denen dringend empfohlen wird, weiterhin zu Hause zu bleiben. Dies läuft den vielfältigen Bemühungen, das Leben unserer Gemeinden bewusst generationenverbindend zu gestalten, diametral entgegen.
5. Diese Tendenzen zur Zweiklassen-Gesellschaft wollen wir in unseren Kirchgemeinden nicht befeuern, sondern ihren Folgen entgegenwirken. Wir fragen uns deshalb, ob der Zeitpunkt zur Öffnung der Kirchen für Gottesdienste schon am 14. Juni richtig ist.

Während in kirchlichen Kreisen einige Stimmen laut nach Gottesdiensten rufen, wünschen wir uns, dass auch die gehört werden, die von frühen Öffnungen nicht profitieren und sich durch sie noch ausgeschlossener fühlen werden. Die Kirche verliert nicht ihre Daseinsberechtigung, wenn wir noch länger auf Gemeindegottesdienste verzichten. Wenn wir aber unsere vulnerablen Mitmenschen vergessen, dann haben wir Christus vergessen.

Wir wünschen uns, dass sich die Kirchenleitungen und Kirchgemeindebehörden nicht nur damit befassen, was und unter welchen Bedingungen wieder möglich ist, sondern auch mit der Frage, was nötig ist. Schon manche Oase hat sich als trügerische Fata Morgana erwiesen. Der Fluss durchs Ödland ist derzeit noch kein grosser Strom, sondern ein weit verzweigtes System kleiner Rinnsale, die zu versiegen drohen, wenn wir uns auf den breiten Pfad begeben. Für viele unserer Mitglieder sind diese kleinen Bächlein die einzige Quelle, zu der sie Zugang haben.

Wir sehnen uns danach, Gottesdienste zu feiern, die auch als Feier erlebt werden können, bei denen alle dabei sind, bei denen wir uns die Hand geben, uns umarmen können, miteinander singen können, ohne mit dem Gotteslob eine gefährliche Aerosolwolke auszustossen. Bis das wieder möglich ist, sehen wir uns in erster Linie denen gegenüber verpflichtet, die ihre Häuser nicht verlassen können bzw. sollen. Wir wollen uns auch nach dem 14. Juni darauf konzentrieren, die Wege zu den Isolierten zu finden, auszubauen und zu begehen.

Wir sind in einer Krise, auf einer Wüstenwanderung. Wir vertrauen auf Gott, der die Schwachen schützt und uns daran misst, wie wir die Verletzlichen durch die Wüstenzeit begleiten. In seinen Spuren gehen wir.

„Siehe, nun mache ich etwas Neues. Schon spriest es, merkt ihr es nicht? Ja, ich lege einen Weg an durch die Wüste und Flüsse durchs Ödland.“

Herzlich,

Matthijs van Zwieten de Blom, Rüfenach AG
Michael Wiesmann, Buchs ZH
Frank Lorenz, Basel BS
Simon Gebs, Zollikon ZH
Christina Nutt, Azmoos SG
Desiree Bergauer-Dippenaar, Untervaz GR
Reto Studer, Unterlunkhofen AG
Verena Salvisberg, Roggwil BE